



So einfach und doch so schwer

Gastfreundschaft hat viele Gesichter

Ein Freund und Autor fragt nach besonderen Erfahrungen von Gastfreundschaft, speziell in der Gastronomie – er arbeite gerade an einem Rundfunkbeitrag über allerlei Formen des Willkommen- und Fremdseins. Nun denn, was ich einem Freund erzähle, kann ich auch meinen Lesern erzählen, mit größtmöglichem Anspruch auf Unvollständigkeit.

Obwohl schon Jahrzehnte zurück, bleibt mir der Auftritt einer altgedienten Schwarzwälder Wirtin unvergessen. Die Gastgeberin erläuterte einem unbekannten Wanderer die Feinheiten der Hotzenwälder Willkommenskultur in einer bühnenreifen Szene.

Gast: „Haben Sie auch Rühreier?“

Wirtin: „Steht's auf der Karte?“

Gast: „Nein.“

Wirtin: „Also.“

So eine Klare-Kante-Kommunikation ist mir freilich allemal lieber als die in-

flationären, aber wertlosen Floskeln von *immer-wieder-gerne* Gastgebern. So unvergessen wie die Schwarzwälder Wirtin bleibt mir ein Markgräfler Wirt, den alle nur „den Eugen“ nannten. Sein Arbeitsplatz trug (und trägt noch heute) den schönen Namen „Warteck“. Aufsässige Gäste oder Betrunkene am Stammtisch verabschiedete Eugen mit der Ansage „Zahl und hau ab“. Klingt derb, ist aber ehrlicher als immer-wieder-gerne Puderzucker und sorgt für Ruhe im Stall.

Gastfreundschaft ist ein zartes Gewächs, das bei Überforderung schnell verkümmert. Eine humane Beilage, ein Versprechen, das über die reine Dienstleistung weit hinausgeht. Ganz unten auf der Treppe zur höheren Gastfreundschaft steht: „Du bezahlst, also liefere ich“. Mit jeder Stufe, die Gast und Gastgeber nach oben gehen, wird der Austausch leichter und selbstverständlicher. Aber nur im besten Fall, meist bleibt es bei einem mehr oder minder freundlichen Geschäft oder bei Spielarten des Trickdiebstahls (Menu surprise, Krimidinner, halbe Portionen zum doppelten Preis etc.).

Gastfreundschaft lebt nicht von Worthülsen und Ein-Aus-Lächeln, sondern von Haltung. Oft sind es die flüchtigen, wortlosen Momente und kleinen Gesten, die einen Augenblick zum Leuchten bringen und für eine schwebende, entstofflichte Form der Gastfreundschaft sorgen. Allein und verletzlich in der Fremde unterwegs, hat man dafür oft einen schärferen Blick als in vertrauter Umgebung. Ein Tresen, ein wacher Blick, ein kurzes Nicken und wenig später steht das Glas vor einem, *wie immer*. Als Königsdisziplin der Wie-immer-Gastfreundschaft galten einst die Wiener Kaffeehäuser. Kellner, die dem Gast hinter vorgehaltener Hand kurz etwas Rettendes zuflüstern gibt es aber nur noch in Schwarzweißfilmen. Eine regionale Variante der Wie-immer-Gastfreundschaft ist die Biotopkehr in all ihren Spielarten vom Schorle-Vereinsheim bis zur feinen Wohnzimmerwirtschaft. Bestellt wird dort mit wenigen Worten: *rotsüß, weißsauer* genügt vollauf, der Name eines Weingutes nebst Rebsorte auch.

Auch eine einladend platzierte Sitzbank neben dem Hauseingang ist ein Zeichen von Gastfreundschaft, privat und gastronomisch. Eine Bank am Haus ist wie eine ausgestreckte Hand. Setz' dich, alles weitere ergibt sich. Und natürlich der Lieferanteneingang. Vertrauen ist dort, wo ich den Lieferanteneingang nutzen kann. Auch südlich der Alpen sind mir die Tresen die liebsten, wo der Gast vom Strandgut allmählich zum Teil des beweglichen Inventars aufsteigt. Regelmäßiges Einkehrverhalten stabilisiert solche Beziehungen.

Unvergessen, aber auch schon eine halbe Ewigkeit her, bleibt mir ein Erlebnis auf dem Markgräfler Weinweg in Mauchen. Wir hatten Hunger und Durst und das einzige Gasthaus hatte Ruhetag, worauf sich ein Fensterladen öffnete, an dem eine Alte erschien. Sie müsse gleich zum Doktor, aber hier sei der Kellerschlüssel, ein Krug, Brot und Speck. „Wenn ihr wollt, legt mir halt ein paar Mark hin.“ Was bleibt von allem? Höhere Formen der Gastfreundschaft kann nur erfahren, wer ins Offene geht, möglichst ohne digitale Nabelschnur.